

Pockkennarbig

Als ich meinen rechten Daumen betrachte, weiß ich es endlich, ich bin eine Kröte. Der Daumen beweist, ich bin nicht mehr die, die ich war, er ist dick, unbeweglich, unförmig, un gelenk, wie er da so nutzlos über der Tastatur hängt.

Ich hänge mit einem unter mich geklemmten Bein auf dem grau-braun-verschlissenen Bürostuhl, glotze stier vor mich hin und mit dem Krötendaumen hat sich auch der Rest des Körpers endlich zugeordnet, identifiziert.

In meinen Gedärmen stockt klebriges Material, Müll, Verstopfung von den Monaten hinter diesem Schreibtisch.

Eine Kröte sollte nicht in einem Büro sein. Es mieft hier.

Träge ziehe ich das andere Bein hoch, der Drehstuhl bleibt in seiner Position, lange geübt, nicht plötzlich durch das wackelnde und seitlichschwenken herunterzufallen – wir fanden unter dem Stuhl unserer Referentin eine vernarbte, verpockte Kröte mit ausgekugelter Hinterbein, sprungunfähig auf dem Boden, zwischen Brotkrümeln und Erdnussschalen, glubschende Augen, die fette Zunge aus dem aufgedunsenen Gesicht hängend, ein Stück der Ministervorlage um das Vorderbein gewickelt, es war furchtbar, wir haben es mit der Angst zu tun bekommen, haben den Abteilungsleiter gerufen und sie liegengelassen.

So nicht.

Eine Kröte sollte auf Erdboden sein, da wo es sandig und feucht ist, am Wasser, wo frische Luft weht und sattgrüne Pflanzen tanzen lässt oder irgendwo, wo andere Kröten sind. Ich bin im falschen Film.

Ich räuspere mich krächzend, verabschiede mich von meinen Mailfreunden und – freundinnen, lasse mich auf den Boden plumpsen, schiebe mich langsam aus dem Zimmer und lasse alle Vorgänge in krötenfarbenen Umlaufmappen zurück. Beim Verlassen des Beamtenbunkers reiße ich die Plakataktion „Gewalt gegen Kinder“ von den Wänden aus dem Eingangsbereich vor der Pförtnerkabine und zünde sie mit meiner Plastikzeiterfassungskarte an, damit es schön stinkt. Kröten mögen so was. Ein bisschen Spaß muss sein. Die Beamten sollen auch mal was zu lachen haben.

Svenja Rehse